

1. Advent am 27. November 2011

Pfr. Andreas Nose

Liebe Gemeinde,

1.

Advent – das lateinische Wort heißt übersetzt einfach „Ankunft“.

Es ist der alte Fachbegriff für die Einzug der Gottheit in den Tempel, für den ersten offiziellen Besuch eines Regenten nach Antritt seiner Herrschaft, für die Thronbesteigung des Kaisers im römischen Reich. Advent – eine Machtübernahme vollzieht sich. Worauf die Mainzer und das Mainzer Rathaus bis zu den Wahlen im März warten, das ist hier schon geschehen. Advent heißt – jetzt kommt, wer regiert.

Dieses Wort haben die Christen übernommen. Sie brauchten es, um sprechen zu können über das, was ihnen widerfahren ist - ihr König ist gekommen, Jesus Christus.

Und seitdem kann vom Advent erzählt werden. Seitdem können – wie hier in Gonsenheim – die Straßen geschmückt und ein Adventsmarkt veranstaltet werden.

Die Rede vom Advent findet sich in allen vier Evangelien. Und als die Kirche über die Reihenfolge der Lesungen in den Gottesdiensten entscheidet, da legt sie folgenden Text an den Anfang des Kirchenjahres, die Adventszeit, weil sie verstanden hat: Damit fängt alles an. Das ist das Erste, das bei uns gehört werden soll: Wir haben eine neue Regierung. Der König kommt in seine Stadt.

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei seiner Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr, bindet sie los und führt sie zu mir!

Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.

Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres.

Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er

setzte sich darauf.

Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Die Menge aber, die ihnen voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.

Matthäus 21, 1-11

2.

Solche Szenen kennen wir alle. Da wird ein roter Teppich ausgerollt – wie letzte Woche für Justin Bieber bei den American Music Awards - Blitzlichtgewitter, viele Menschen drängeln sich – Musik- und Filmstars auf dem Weg zur Preisverleihung – Fans auf Autogramm jagd, mit dem Handy ein Foto ergattern von meinem Star ... Da gibt es Träume und Begeisterung, da gibt es Leidenschaften und Hoffnung, Geschichten, mit denen Menschen sich identifizieren und ein wenig vom Glanz fällt ab auf den, der dabei ist ... Gut, ich muss mir ja nicht gleich von Justin Bieber ein Kind wünschen. Es gibt eine Teenie-Schwärmerei, die sich hoffentlich auch wieder legt.

Und - Entschuldigung – das gibt es natürlich nicht nur bei Teenies. Ich denke, viele von uns würden gern vergessen, wie sehr sie sich für Karl-Theodor zu Guttenberg begeistert und ihn zum populärsten deutschen Politiker gemacht haben. Da war wohl auch viel Wunschdenken im Spiel und der Blick für die Fakten verstellt.

Und doch ist es ja erst einmal nichts Schlechtes, wenn wir uns begeistern können. Es wäre doch schön, wenn wir von Politikern Gutes erwarten und mir ihrer Wahl Hoffnungen verbinden.

Wenn der Papst oder der Dalai Lama einen Ort der Welt bereisen, werden sie in der Regel begeistert empfangen. Sie verkörpern für nicht wenige Menschen die Hoffnung auf eine bessere Welt – und eine ganze Region sieht sich wahrgenommen, gewürdigt, getröstet und bestärkt - an das Gute zu glauben, sich der eigenen Werte zu vergewissern und sie zu alltäglichem Handeln werden zu lassen.

Barak Obamas Reden setzten bei seiner Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten diesseits und jenseits des Atlantiks Menschen in Bewegung – jubelnde Menschen, die einstimmen in eine Vision – Change,

Wandel, endlich mehr Frieden, endlich mehr Solidarität und der Eindruck, dass Ideale noch taugen und Träume tragfähig sind. Was damals begeisternd war – heute wissen wir es – hat auch den Blick auf die Realität verstellt. Nicht alle Versprechen, die in diesen Bildern lagen, haben der Wirklichkeit stand gehalten.

Und trotzdem wäre es schade, wenn wir uns für gar nichts und niemanden mehr begeistern könnten! Wir müssen ja nicht gleich an die Straße laufen und Palmzweige auslegen. Und doch stellt diese Evangeliengeschichte uns die Frage, wofür wir uns noch begeistern können; wofür wir morgens aufstehen; wofür wir bereit sind, Wege zu gehen, hinzuschauen, zuzuhören, uns zu interessieren; wo wir noch offen genug sind, uns ansprechen zu lassen, Neues aufzunehmen, uns in Bewegung bringen zu lassen, anstatt immer nur die gleichen Standpunkte zu vertreten ...

Was bewegt Euch, Euch heute taufen zu lassen? ...

3.

Hier ist der rote Teppich ausgerollt. Und Er kommt: Jesus – ein Messias, ein Hoffnungsträger. Und tatsächlich ist für viele Menschen aus Hoffnung und Erwartung bis hierher schon mehr geworden; nicht, weil einer Unterwäsche ins Publikum wirft oder hinter der Bühne noch Autogramme gibt, nein. Aber um Begegnung, um Berührung geht es dabei auch. Die ist geschehen und hat etwas verändert ... als Jesus an den Armen und Bettlern nicht vorbeigegangen ist – Geld hat er nicht immer für sie gehabt, aber etwas in seinem Blick, in einer Geste, einem Wort, einer Berührung, das manchem von ihnen sehr viel mehr Wert war als Geld ... wie er mit Kindern gesprochen hat, und dass er Leute, die aus einer Not in eine Versammlung auch mal laut rein schreien, nicht einfach abwürgt, sondern tiefer schaut, was das geschehen kann, ..

Den Kontakt zu schwer Kranken hat er nicht gemieden, in den gesellschaftlichen und politischen Konflikten seiner Zeit hat er sich befragen lassen, ohne seinem eigenen Weg untreu zu werden und hat in seinem Kommen, im Reden und Schweigen, im Tun und Lassen, in der menschlichen Begegnung das Kommen Gottes bedeutet für viele, die Ohren hatten zu hören und Augen zu sehen ...

Es hat gute Gründe, dass sich so viele Erwartungen an ihn richten.

Unter den herbeigeeilten Menschen leben Träume wieder auf – auch der Traum von Erhebung gegen die Mächtigen, von Freiheit für eine unterdrücktes Volk ...

Diese Träume sind wohl so stark, dass sie im Moment einfach darüber hinweg gehen, nicht wahrhaben möchten, dass Jesus anders kommt als erwartet. Das wird schon noch, mögen manche denken. Lass ihm Zeit; wenn Er erst in der Stadt ist ...

Da feiert sich eine Hoffnung selbst, die Erwartung wiederholt ihre eigenen Bilder und ist im Moment blind für das Neue, das Befreiende, das hier geschieht.

Vielleicht sind manche doch schon früher stutzig geworden: Ihn umgibt kein Gefolge, das seinen Glanz widerspiegelt. Statt dessen eine unbewaffnete, bunt zusammen gewürfelte Schar: arme, ungebildete Leute, Frauen und Männer, Provinzler aus dem Norden, ein paar Wohlhabende dazwischen, einige Studierende, Kinder und Menschen, die von Wunderheilungen erzählen und neuem Lebensmut.

Keine Stretchlimo, kein Chauffeur, noch nicht einmal ein Pferd, das seinen Rang hervorgehoben hätte. Stattdessen ein Esel – und das ist nicht einmal der eigene, er muss ihn ausleihen. Wie ein Bettelkönig kommt er, der sich einem fremden Esel anvertraut damals und heute auch wenn er sich den Worten der Menschen anvertraut, die von ihm erzählen.

Er erträgt die Bilder, die wir von ihm entwerfen, die Verzerrungen, die Falschmeldungen, die Illusionen und Phantasien – wenn die Weihnachtsausgaben von Spiegel und Stern erscheinen, wenn Menschen in Worte zu fassen suchen, was sie von ihm verstanden haben – „Da ist er noch ärmer“, sagt Martin Luther.

Und doch – wenn er ein Bettelkönig ist, dann doch auch ein König. Souverän ordert es das Tier herbei, das Lasttier, das auch einfache Leute ernähren und darum sich leisten konnten. Souverän ist er, als er den Jubel hört und doch frei bleibt von Urteil und Anerkennung der Menschen – sich vom Applaus nicht gefangen nehmen lässt, er seiner Berufung, seinem Auftrag treu bleibt – Gottes Liebe in die Welt zu tragen – und in menschlichen Worten und Taten so zu sprechen, dass er unsere Herzen erreicht.

4.

Warum Jerusalem? – fragen sich manche. Da ist der Konflikt doch vorprogrammiert – im Zentrum politischer und religiöser Macht.

„Wer ist das?“, fragen manche skeptisch. „Wer ist das, kann das ein Messias sein, ein starker Führer, der uns die Richtung weist, der unsere Misere beendet? Ist das jemand, dem ich mein Leben anvertrauen kann?“

Die Fragen sind ja nicht verstummt seitdem. Und sie müssen wohl gestellt werden – wenn sie doch zu ihm führen würden. Kann man mit der Bergpredigt Politik gestalten? Kann Liebe die Welt regieren, unsere Welt, in der Gewalt zur Tagesordnung gehört? Was hätten wir dem Terrorismus entgegenzusetzen, der seine Spur durch unsere Tage zieht?

Jesus – ist das nicht eher einer für die Idealisten und Träumern, denen man das Tagesgeschäft besser nicht anvertrauen sollte? Was versteht er von Politik, von realen Machtverhältnissen, von der Notwendigkeit, sich

durchzusetzen?

Und sie werden ja recht behalten, die so denken: Er setzt sich nicht durch. Er bringt keine Steuersenkungen, keinen Aufschwung und keine militärische Eingreiftruppe. Er landet später am Kreuz, selbst einsam und verlassen; ein Opfer, das erbärmlich leidet; nur fünf Tage nach seinem Einzug in Jerusalem. Was die Menschen sehen, gibt ihnen Recht: So kann es doch nicht gehen

5.

Andere aber sehen und hören mehr – sogar ein römischer Hauptmann, wenn auch erst am Kreuz, eigenartig, gerade da.

Und nicht wenige lassen sich erinnern an Botschaft und Bilder der Propheten. Und aus dem, was sie innerlich spüren wird schrittweise ein Erkennen: Das ist Gott, da kommt Er zu uns. Da ist einer so groß, dass er die Spirale der Gewalt ins Leere laufen lassen kann; da kommt einer aus einem Frieden, dem er selbst vertraut; da leidet einer lieber selbst, als anderen Leid zuzufügen und das Unrecht zu vermehren; da sieht einer – und handelt entsprechend –, dass nicht Programme die Welt verändern, sondern der Mensch; dass Frieden aus einem befriedeten Menschenherzen kommt; der darum anfängt, wo immer er offene Türen findet, die Liebe und Treue Gottes zu bezeugen, die mich nicht einmal im Tod mich verlässt; und eine neue Welt nimmt ihren Anfang; gleichzeitig zerbrechlich und stark, unscheinbar und doch wirkungsvoll; angreifbar und doch von einer Dauer, dass sie uns heute erreicht und wir auch in Gonsenheim ihr Fest feiern und dafür unsere Straße schmücken.

Den roten Teppich ausrollen - Es gibt Sehnsucht und Hoffnung in unserer Welt, dass etwas kommt, dass das Warten lohnt. Es gibt die Suche unter uns nach Orten, an denen die Sehnsucht Nahrung bekommt.

Einer sagte die Tage: „Den Luxus der Hoffnungslosigkeit kann ich mir gar nicht leisten. Wenn ich mich hängen lasse, gehe ich doch unter“.

Hoffnung hat einen Grund. Uns steht Gutes bevor. Denn unser Gott kommt. Sanftmütig und freundlich, aber auch entschieden. Den Missbräuchen im Jerusalemer Tempel begegnet Jesus schroff. Er fürchtet die Gewalt nicht, er setzt aber auch nicht auf sie. Und nach der Nacht qualvollen Sterbens sieht er das Licht des Ostermorgens. Er vertraut Gott.

Jede Kerze, die wir in der Adventszeit anzünden, erzählt uns davon: Dass sein Licht alles Dunkel durchdringt; und dass wir unserer Sehnsucht nach einem Licht vertrauen dürfen; dass Gott kommt; dass er sich aufmacht, um uns das zu bringen, wonach wir uns zutiefst sehnen, den Frieden, der Himmel und Erde umfasst.

6.

Und wir? Adventszeit heißt auch „Warten“. „Warten“, „Erwartung“ ... Das klingt so ein bisschen nach „frierend in der Schlange stehen und blauen Füßen“.

Aber Warten kann auch etwas ganz anderes sein; kann sich mit Vorfreude verbinden; wie bei Kindern, die noch ein Bild malen, bis die Eltern heimkommen – und die sich beim Malen schon freuen über die Freude, die sie mit dem Bild verschenken; wie ein Liebender, der es kaum erwarten kann, die Geliebte in die Arme zu schließen.

Wie die Pilger, die mit Jesus in die Stadt einziehen. Sie sind dabei, begeistert, froh. Sie sehen – wenigstens für diesen Moment – was noch kaum zu sehen ist: dass dieser Mensch ein wirklicher König ist; einer, der mehr Macht hat als alle Herrscher der Stadt. Sie jubeln voller Hoffnung: Endlich wird alles neu! In diesem Moment ist bereits alles gut, das Warten erfüllt – wenn auch noch nicht am Ende.

Oder – Warten wie der lateinamerikanische Bischof der Armen, Dom Helder Camara; der die Not der Armen sieht, das Weinen derer hört, denen Unrecht geschieht und sich an ihre Seite stellt, aktiv und voller Tatendrang, denn Gottes Liebe will in die ganze Welt, nicht nur zu Reichen und Glücklichen. Gott kommt. Deshalb handelt Helder Camara und betet: „Lass mich dein Esel sein, Christus. Herr Jesus Christus, du bist zu uns auf die Erde gekommen – auf einem Esel. Du willst nicht über die Menschen herrschen, sondern hast uns allen gedient. Du bist unser Sündenbock und Lastesel geworden; du hast alles auf dich genommen am Kreuz. Nun sind wir entlastet. Dafür danken wir dir. Aber nun wollen wir Lasten tragen von Menschen, die belastet sind. Wir wollen ganz in deiner Nähe sein. Lass uns deine Lastesel sein, Christus.“

Bei einem Besuch sagt der gerade von einer Krankheit Genesene dem Pfarrer: „Sehen sie, der Herr braucht mich noch auf der Erde!“ Gelassen antwortet der Pfarrer: „Vorsicht, nur einmal heißt es in der Bibel, dass der Herr etwas braucht. Und damals - war es ein Esel!“

Na gut, dann als Esel – um mitzutragen, mitzuhelfen, mitzuhoffen, mitzufeiern, die Erwartung wach zuhalten, der Sehnsucht folgen. Gott kommt; damals in dem Mann von Nazareth, heute verborgen in menschlichen Worten, im Wasser der Taufe, unsere Hoffnung zu nähren und dass Gott uns berührt – und dann als König, der sanftmütig ist und freundlich, ja – und doch der wahre König. Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.